

Amos 5,21-24 11.2.2018 Hoffnungskirche  
Ruth Misselwitz

Liebe Schwestern und Brüder,  
wir feiern den letzten Sonntag vor der Passionszeit,  
morgen und übermorgen wird noch mal richtig Fasching gefeiert –  
weniger hier in Berlin als viel mehr in Köln und in Mainz -  
und dann ist mit Aschermittwoch alles vorbei.

Die Evangeliumslesung aus dem Markusevangelium, die eben hörten,  
bereitet uns schon auf das Thema der Passionszeit vor:  
da geht es um das Leben, das um des Evangeliums willen verloren  
aber dennoch gerettet wird.  
Auch die Epistellesung – der großartige Liebeshymnus des Paulus  
aus dem Korintherbrief – verweist uns auf das Zentrum des Lebens  
und Sterbens Jesu – die Liebe.

Der Predigttext für heute ist ein sperriger und anstößiger Text,  
der uns weniger trösten als vielmehr erschrecken wird.  
Er kommt aus dem Buch des Propheten Amos:

Text

5,21 Ich bin euren Feiertagen gram und verachte sie und mag eure  
Versammlungen nicht riechen. 22 Und wenn ihr mir auch Brandopfer  
und Speisopfer opfert, so habe ich kein Gefallen daran und mag auch  
eure fetten Dankopfer nicht ansehen. 23 Tu weg von mir das Geplärr  
deiner Lieder; denn ich mag dein Harfenspiel nicht hören!  
24 Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie  
ein nie versiegender Bach.

Was veranlasst den Propheten Amos derartig aggressiv und  
vernichtend, die israelische Gottesdienstgemeinde anzugreifen?

Amos kommt aus dem Städtchen Tekoa, vier Wegstunden südlich  
von Jerusalem gelegen.  
Er lebte in der Mitte des 8. Jahrhunderts vor Christi Geburt, also vor  
etwa 2750 Jahren.  
Er war ein Bauer, heute würden wir sagen: ein Landwirt, ein Vieh-  
und Maulbeerzüchter.  
Gott hat ihn zum Propheten berufen. Er ist in den Norden nach Israel  
gezogen, um dort zu verkündigen, was Gott ihm aufgetragen hat.  
Er war ein aufmerksamer Beobachter der politischen Ereignisse  
seiner Zeit.  
Im Namen Gottes empörte er sich über die sozialen Verhältnisse in  
Israel. Auf der einen Seite stellte er fest, dass es dem Land gut ging.  
Die Wirtschaft blühte, Häuser wurden gebaut, es gab einen  
erfolgreichen Weinbau, Viehzucht war verbreitet.  
Auch der religiöse Kult profitierte von der Wohlhabenheit.  
Rauschende Feste wurden gefeiert. Die Zahl der Opfergaben wuchs.  
Auf der anderen Seite aber sah Amos allzu deutlich, wie die Reichen  
immer reicher und die Armen immer ärmer wurden.

Amos sagt es unverblümt:

Da gibt es Mächtige, die unschuldige Menschen für Geld in die  
Sklaverei und Arme „für ein Paar Schuhe“ ( (wörtlich! 2,6f)  
verkaufen. „Sie treten den Kopf der Armen in den Staub und drängen  
die Elenden vom Wege“ (ebd.).  
„Ihr unterdrückt die Armen und nehmt von ihnen hohe Abgaben an  
Korn. Ihr bedrängt die Gerechten, nehmt Bestechungsgelder und  
unterdrückt diejenigen, die kein Geld haben“ (5,11f).

Gott tritt im Zeugnis des Amos als ein Fürsprecher der Armen und  
Schwachen auf.  
Denen, die da so selbstsicher leben, wird das Gericht Gottes  
angedroht.  
Er vermisst bei ihnen ein solidarisches Zusammenleben und ein  
Mitleiden mit den Frauen, Männern und Kindern, denen es schlecht

geht, die Hunger haben, die kein Dach über dem Kopf  
und keine Arbeit haben, mit der sie ihren Lebensunterhalt und den  
ihrer Familie bestreiten könnten.

Liebe Schwestern und Brüder,  
kommt uns das nicht alles sehr bekannt vor?

Würde Amos heute in unserer Stadt - in unserem Land leben,  
würde er – so denke ich – ebenso kompromisslos, wütend und so  
niederschmetternd los poltern.

Und ich denke, wenn er hier in diese schöne Hoffnungskirche  
stürmen und rufen würde,  
würden wir uns alle ganz schön erschrecken.

Amos ist ein Eiferer, ein Gottesmann, ein Umgetriebener und an der  
Welt, so wie sie ist, Leidender.

Für ihn ist Gott nicht ein alter Mann, der gerne Engelschöre und  
Harfengesänge um sich hat, die ihn in einen ruhigen Schlaf wiegen.

Für Amos ist Gott eine Kraft und ein Garant für Gerechtigkeit -  
eine Gerechtigkeit, die das Oberste zu Unterst kehrt,  
die die Gewaltigen vom Thron stößt und die Niedrigen erhebt,  
die die Hungrigen mit Gütern füllt und die Reichen leer ausgehen  
lässt – so wie es auch Maria in ihrem Lobgesang verkündet. (Luk.  
1,46-55)

Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein  
nie versiegender Bach – so mahnt Amos die Gottesgemeinde.

Und wer sich auf diesen Gott beruft, der muss wissen, mit wem er es  
da zu tun hat.

Wer diesen Namen in Liedern, Gebeten, Psalmen und Predigten  
anruft, aber diese Botschaft verschweigt,  
macht sich des Missbrauchs schuldig  
und verstößt gegen das 2. Gebot, das da heißt: Du sollst den Namen  
Gottes nicht missbrauchen.

Ja, er macht sich auch des Missbrauchs schuldig, wenn er nicht  
danach lebt,  
wenn sein Denken und Handeln nicht diese Gerechtigkeit  
Wirklichkeit werden lässt.

Für Amos ist ein Gottesdienst nicht mit Singen, Beten und Hören  
getan –  
nein - der Gottesdienst beginnt nicht mit dem Eintritt in die  
Kirchentür und hört nicht mit dem Austritt auf die Straße auf.

Ein wirklicher, wahrer „Dienst für Gott“ ein „Gottesdienst“  
umfasst das ganze Leben.

Die Versammlung der Gläubigen im Gotteshaus ist wichtig und  
heilsam durch das Gemeinschaftsgefühl,  
das Unterbrechen des Alltags,  
das Hören und Bedenken der alten Geschichten und Botschaften  
unserer Bibel,  
das Teilen von Brot und Wein  
und die Bitte um den Segen für unseren Alltag.

Aber dieser eine Vormittag in der Woche ist nur die Kraftquelle für  
das, was wir in unserem Leben außerhalb der Kirchenmauern und der  
Gemeinschaft zu bewältigen haben.

In unserem Alltag soll sich zeigen, ob und wie wir das Gehörte und  
Gesagte umsetzen können.

Eine Kirche, die sich auf den Namen Jesu beruft, muss sich an dieser seiner Botschaft messen lassen in Form und Inhalt.

Sie hat sich nicht an den Mächtigen und Reichen zu orientieren, sondern an denen, die an den Rand gedrängt werden, die nicht teilhaben an dem Reichtum, die um jeden Cent ringen müssen.

Wir leben in Deutschland in einem der reichsten Länder der Welt. Und der Reichtum wächst beständig. Doch die Schere zwischen den Armen und den Reichen geht immer weiter auseinander. Nur einige wenige verfügen über den größten Anteil des Reichtums.

Das ist ein Skandal – das ist nicht gerecht.

Wir leben in einem Land, das seinen Reichtum durch Ausbeutung und Zerstörung der Natur und durch Ausbeutung der sogenannten „Dritten Welt“ erwirtschaftet. Das ist ein Skandal – das ist nicht gerecht.

Wir leben in einem Land, in dem Menschen Schutz suchen vor Hunger, Gewalt und Terror, an deren Ursachen wir beteiligt sind - und wir schließen unsere Grenzen vor ihnen. Das ist ein Skandal – das ist nicht gerecht.

Von unserer Kirche erwarte ich eindeutige Botschaften und Zeichen der Solidarisierung mit den Schwachen und Benachteiligten.

Ja – das gibt es ja Gott sei Dank auch - in der Diakonie, in der Caritas, in den verschiedenen und zahlreichen Hilfsgruppen für Geflüchtete, im Kirchenasyl, wie hier in dieser Gemeinde,

auf den Verkaufsständen, die fair gehandelte Produkte verkaufen, ja, das alles ist in unseren Kirchen und Gemeinden zu finden.

Es gibt aber auch auf der anderen Seite das Fehlen von eindeutigen kirchenleitenden Erklärungen gegen die Rüstungsindustrie, gegen die atomare Aufrüstung, gegen das ungerechte kapitalistische Finanz- und Wirtschaftssystem weltweit.

„Nur wer für die Juden schreit, darf auch gregorianisch singen“

dieser berühmte Satz von Dietrich Bonhoeffer, den er schon 1935 im Predigerseminar verkündete, macht deutlich wie eng verflochten unser gottesdienstliches Handeln mit unserem politischen Handeln sein soll.

Möge Gott uns den klaren Blick für den Zustand unserer Welt geben, möge er uns die Kraft geben, sich gegen die Verharmlosung und Verdummung zu wehren, möge er uns die Hoffnung geben, in der Liebe das höchste Ziel unseres Denkens und Handelns zu finden,

damit Wirklichkeit wird, was der Prophet Amos verkündet:

„Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.“

Amen.